

war, muß er wohl logischerweise auch ein "guter Deutscher" gewesen sein, wie der Untertitel verkündet. Eine doppelbödige Titelwahl: Möglicherweise wollen Verlag und Herausgeber uns über den Abgrund hinter dieser Bezeichnung nachdenken lassen, denn diejenigen, die wenige Jahre später in Babi Yar oder Oradour ähnliche Verbrechen begingen, fühlten sich ebenso als "gute Deutsche". John Rabe war ein guter Deutscher, weil andere ihn so sahen. Sah man den "Parteigenossen", der 1934 in die NSDAP eingetreten war, aber auch als Nazi? Zumindest japanische Soldaten, die er in die Flucht schlug, indem er mit seiner Hakenkreuzarmbinde vor ihnen herumfuchtelte, nahmen ihn so wahr. Erwin Wickert gibt sich große Mühe, aus den Zeitumständen heraus zu erläutern, warum Rabe in den schlimmen Nanjinger Wochen seine Hoffnung auf das wundertätige Eingreifen des fernen "Führers" nie aufgab. Solche Sorgfalt ist einerseits nötig, um Rabes Andenken gegen Mißverständnisse zu verteidigen, andererseits verleiht sie dem Punkt ein übertriebenes Gewicht. Denn schließlich verdient das Buch größte Aufmerksamkeit nicht deswegen, weil hier endlich ein "guter Nazi" gefunden wurde - so der irreführende Titel eines Films des Süddeutschen Rundfunks über Rabe -, sondern weil es den Horror des japanischen Angriffskrieges gegen China auf eindrückliche Weise vor Augen führt.

Schon der Tokioter Kriegsverbrecherprozeß war mit der Zerstörung der chinesischen Hauptstadt und der Massakrierung zahlreicher ihrer Bewohner befaßt. Die chinesische Regierung, einige westliche Journalisten wie David Bergamini und ein paar japanische Kritiker der herrschenden Gedächtnislosigkeit wie Saburô Ienaga hielten seitdem die Erinnerung wach. Aber noch 1988 erwähnt die politisch unverdächtige *Cambridge History of Japan* die Vorgänge nur mit einem halben Satz. Verfasser von Geschichten des Zweiten Weltkriegs finden sich unzuständig, da sie den Chinakrieg vom Juli 1937 bis Pearl Harbor meist ignorieren. Japan hat bekanntlich bis zum heutigen Tage eine (schriftliche) Entschuldigung gegenüber China verweigert. Erwin Wickerts Veröffentlichung von Auszügen aus den Rabe-Tagebüchern, die schon einige Folgepublikationen nach sich zog (etwa Iris Changs *The Rape of Nanking*, Basic Books, 1997), macht ein aufklärendes Dokument, ergänzt durch weitere Fundstücke aus den Archiven, zugänglich. Sie konfrontiert ein breiteres Publikum mit einem beinahe vergessenen Krieg, mit Ereignissen von unerhörter Barbarei, die immerhin zu einer Zeit geschahen, als erst wenige einen zweiten Weltkrieg voraussehen.

Jürgen Osterhammel

Rossijskij Centr Chranenija i Izučeniija Dokumentov Novejšej Istorii, Institut Dal'nego Vostoka Rossijskoj Akademii Nauk, Vostočnoaziatskij Seminar Sobodnogo Universiteta Berlina (Hrsg), Redakcionnaja kolleģia: M.L. Titarenko, M. Lejtner (rukovoditeli raboty), K. M. Anderson, V. I. Glunin, A. M. Grigor'ev, R. Fel'ber, K. V. Ševelev, VKP(b), Komintern i nacional'no-revoljucionnoe dviženie v Kitae. Dokumenty, t. II 1926-1927, cast' 1, XVI + 524 S., cast' 2, XVII + 1011 S.

Moskau: AO "Buklet", 1996, XXXIII + 1535 S.

Russisches Zentrum für die Archivierung und Erforschung von Dokumenten der neuesten Geschichte, Ostasiatisches Seminar der Freien Universität Berlin, Institut für den Fernen Osten der Russischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Herausgeberrat: M. Leutner, M.L. Titarenko u.a., KPdSU(B), Komintern und die nationalrevolutionäre Bewegung in China. Dokumente, Band 2: 1926-1927, Teile 1 und 2 (= Berliner China-Studien: Quellen und Dokumente 1)

Münster: Lit Verlag, 1998, XXV + 2017 S.

Zhihong Chen, Die China-Mission Michail Borodins bis zum Tod Sun Yatsens. Ein Beitrag zur sowjetischen Chinapolitik in den Jahren 1923-1925

Shanghai: Xuelin Verlag 1998, 324 S.

Mit den beiden erstgenannten Veröffentlichungen setzen die Herausgeber eine Dokumentenreihe fort, die sie in den Jahren 1994 (russische Ausgabe des ersten Bands) und 1996 (deutsche Ausgabe ebendieses Bands, vgl. die Rezension in *ASIEN*, [Oktober 1996] 61, S. 132-134) begonnen hatten. Mit der Reihe ist beabsichtigt, russische Archivalien zur Chinapolitik der Sowjetunion von den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zu veröffentlichen, die der Forschung erst nach dem Untergang der Sowjetunion zugänglich wurden. Wie im Falle des Vorgängerbands wurden, sieht man von einigen bereits publizierten Briefen Stalins an Molotov ab, in den hier rezensierten zweiten Band nur solche Dokumente aufgenommen, die bisher noch nicht oder nur auszugsweise veröffentlicht vorlagen.

Auch die Gliederung folgt dem Aufbau des ersten Bandes: Die insgesamt 268 Dokumente werden auf fünf thematisch und zugleich chronologisch geordnete Abschnitte verteilt; jedem Abschnitt wird eine Einleitung vorangestellt. Am Ende finden sich ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Index von Personennamen. Der Rezensent stellt im Hinblick auf den Personenindex mit Befriedigung fest, daß seine bei der Besprechung des ersten Bandes geäußerte Kritik von einigen der Herausgeber akzeptiert wurde: Im zweiten Band der deutschen Ausgabe (S. 1253) taucht in einer Anmerkung der in Band 1 nicht vorhandene Satz auf, daß zahlreiche der aufgelisteten Personen während der Stalinschen Verfolgungen ermordet oder in den Selbstmord getrieben wurden oder aber in Gefängnissen und Lagern umkamen. Bezeichnenderweise fehlt dieser Satz in der russischen Ausgabe (Teil 2, S. 951). Man darf vermuten, daß sich die deutschen Herausgeber in dieser Frage gegen ihre (oder einige ihrer) russischen Kollegen durchgesetzt haben - zumindest im Hinblick auf die deutsche Ausgabe. Dies ehrt sie.

Die Bearbeitung und Kommentierung der deutschen Ausgabe folgt im großen und ganzen der russischen Edition. Ergänzungen wurden im Anmerkungsapparat, im Namensindex und im Quellen- und Literaturverzeichnis vorgenommen. Kuo Heng-yü, der das Gesamtprojekt angebahnt hatte, fungierte im ersten Band zusammen mit Titarenko als verantwortlicher Herausgeber. Im zweiten Band taucht er in der Liste der Herausgeber nicht mehr auf. Der Vizepräsident der FU hatte ihn nach der Pensionierung im Jahre 1995 kurzerhand vor die Tür gesetzt - ein Vorgehen, das der

Präsident des Deutschen Hochschulverbands als "Willkür und Machtmißbrauch einer überheblichen Universitätsleitung" bezeichnete (*FAZ* vom 4.3.1996). Profitiert hat von diesen Vorgängen Mechthild Leutner, die in Kuos Position aufstieg. Eine weitere Folge war der Wechsel vom Verlag Schöningh, der an seinem Vertragspartner Kuo Hengyü festhalten wollte, zum Lit Verlag. *Libelli habent fata sua*.

Der zweite Band befaßt sich mit einer äußerst spannenden Periode der sowjetischen Chinapolitik, die auf die Instrumentalisierung der Kuomintang (KMT) zum Zwecke einer kommunistischen Revolution ausgerichtet war. Die Periode beginnt mit dem Niedergang des sowjetischen Einflusses auf die KMT nach Chiang Kaisheks Staatsstreich vom 20. März 1926. Sie endet mit dem Scheitern von Moskaus Strategie nach dem Bruch auch der linken KMT in Wuhan mit der KP Chinas und der Ausweisung der sowjetischen Berater im Sommer 1927. Die Entwicklung ist zwar in groben Zügen bekannt, doch gestatten die Dokumente neue, wertvolle Einblicke in den Prozeß der chinapolitischen Meinungsbildung und Entscheidung in den Organen der KPdSU(B) und der Komintern sowie ihrer Vertreter in China. Dasselbe gilt für die Kommunikation der genannten Institutionen und Personen untereinander wie auch mit ihren Partnern auf seiten der KMT und der chinesischen KP.

Die Dokumente lassen erkennen, wie in der sowjetischen Führung illusionäre Theorien, die von revolutionärem Wunsdenken gespeist wurden, immer wieder den Blick für die politische Realität in China verstellten. Ein beredtes Beispiel ist der Vortrag, den der Moskauer Emissär Bubnov drei Tage nach Chiangs Putsch in Kanton vor den sowjetischen Beratern hielt (deutsche Ausgabe, S. 214-232). Bubnov schwelgt in theoretischen Ergüssen über die Klassenstruktur in China, ohne auf Chiangs rein machtpolitisch motivierte Vorgehensweise konkret einzugehen. Eindrucksvoll wird anhand höchstrangiger Dokumente belegt, wie die sowjetische Führung mit Rücksicht auf den Bündnispartner Chiang Kaishek dazu beitrug, daß ihre chinesischen Genossen in Shanghai am 12. April 1927 in das offene Messer der Kuomintang liefen (deutsche Ausgabe, S. 885, 897-899). Kleinode unter den Dokumenten sind Kujbysevs Berichte über seine Auseinandersetzungen mit Borodin (Dok. 3 und 4) und Borodins Rückschau auf seine Tätigkeit in China (Dok. 268). Leider erhielten die Herausgeber keinen Zugang zu den Berichten, die der sowjetische Chef-Militärberater Bljucher nach Moskau schickte. Werden sie weiter unter Verschuß gehalten, weil konservativen Kustoden in Moskau das bis zuletzt freundschaftliche Verhältnis zwischen Chiang und Bljucher peinlich ist?

Die Kommentare, die den einzelnen Dokumentengruppen vorangestellt sind, bereiten dem Leser nicht selten Mühe, einen durchgehenden roten Faden zu finden. Meist bleibt ihre Sprache merkwürdig blaß, steif, abgehoben. Es entsteht der Eindruck, als ob die Autoren vom Jargon der Dokumente angesteckt seien und sie zu den Akten in der Regel nicht diejenige innere Distanz schaffen konnten, die Voraussetzung für eine nüchterne Analyse ist - wohl ein fortwirkendes Erbe des Anpassungszwangs in der sowjetischen Historiographie. Eine grundsätzlich angelegte kritische Auseinandersetzung mit der kläglich gescheiterten sowjetischen Chinapolitik der behandelten Periode sucht man vergeblich. Wo kritisiert wird, geschieht dies eher beiläufig und wie in Watte verpackt. Hier und auch im Hinblick auf die Sprache hätten die deut-

schen Herausgeber zumindest in der deutschen Ausgabe korrigierend eingreifen sollen.

Das Buch von Zhihong Chen unternimmt die Neubewertung einer der Schlüsselfiguren - wenn nicht der Schlüsselfigur - in der sowjetischen Chinapolitik der Jahre 1923 bis 1927, beschränkt sich allerdings auf die Zeit bis 1925. Borodin wurde nicht nur als Vertreter Moskaus bei der KMT nach Kanton entsandt, wo Sun Yatsen ihn zum politischen Chefberater ernannte. Er war auch an den anderen beiden Brennpunkten von Moskaus Chinapolitik aktiv, in Peking und Shanghai.

Die wichtigsten Vorarbeiten aus der Feder von Holubnychy, Jacobs, Wilbur/How und des Verfassers dieser Rezension enthalten erhebliche Lücken, die auf die damals noch sehr mangelhafte Quellenlage zurückzuführen waren. Zhihong Chen ist es gelungen, die meisten dieser Lücken zu schließen. Sie konnte für ihre Periode klären, in welchem Unterstellungsgeflecht Borodin in China tätig wurde. Sie zerstört die Legende, wonach die Sowjetunion das Bündnis zwischen Sun Yatsen und Zhang Zuolin verurteilte. Sie belegt, daß Borodin Sun Yatsen intern scharf kritisierte, auch wenn er an der KMT als Hauptbündnispartner festhielt. Sie beschreibt in überzeugender Weise, welche Rolle Borodin im sowjetischen Entscheidungsprozeß spielte. Und sie präsentiert neue Erkenntnisse über Borodins Beziehungen zur Führung der KP Chinas und zur Kominternvertretung in Shanghai. Der Forschung liegt damit erstmals eine umfassende Untersuchung von Borodins Tätigkeit in China zwischen 1923 und 1925 vor.

Um zu diesen Ergebnissen zu kommen, wertete Zhihong Chen zahlreiche bisher unzugängliche oder unbeachtete Quellen und Literaturveröffentlichungen aus. Hierzu gehören eine in China zusammengestellte Materialsammlung über Borodins Tätigkeit in China, zeitgenössische chinesische Tageszeitungen, die einschlägige chinesische Sekundärliteratur, die sich teilweise auf die Akten des chinesischen Parteiarchivs stützt, und Dokumente aus dem russischen Parteiarchiv - Akten, die zum größten Teil in den ersten Band der beiden oben besprochenen Materialsammlungen eingingen.

Zhihong Chens Buch besticht durch einen akribischen Umgang mit den Quellen, eine kritische Auseinandersetzung mit der bisherigen Sekundärliteratur, einen vorurteilsfreien, souveränen Umgang mit dem Forschungsgegenstand und eine klare Sprache. Die Arbeit wird auf lange Zeit das Standardwerk zum Thema bleiben. Man wünscht dem Buch eine englische, chinesische und russische Ausgabe.

Dieter Heinzig

Wang Fei-Ling: From Family to Market. Labor Allocation in Contemporary China

Lanham u.a.: Rowman and Littlefield 1998, VIII,347 S.

Wang Fei-Ling untersucht labor allocation patterns (LAP) im gegenwärtigen China als Instrument zum Verständnis institutioneller Kontinuität und institutionellen Wandels. LAP sind für ihn die Wege, über die Arbeitsteilung realisiert, erhalten, reproduziert und transformiert wird. Sie schließen die Allokation und Reallokation